

1.

Und dann beginnt sie damit: Die Küche ist voller Blumen. Sie sagt es: »Die Küche ist voller Blumen.« Ich sage: »Ja? Möchtest du Blumen in der Küche?« Aber sie sagt nur weiter: »Die Küche ist voller Blumen.« Dann lacht sie. Dann sagt sie es wieder. Dann lacht sie lange. Sie beugt sich weit zurück und lacht und kriegt kaum Luft dabei, ihr Mund ist weit aufgerissen und verkrampft. Ich lache mit. Ist es wie damals, frage ich mich, als wir Lachkrämpfe bekommen haben, bis wir uns am Boden gewälzt haben, und niemand verstanden hat, was wir so lustig fanden? Wir waren aber dreizehn damals. »Die Küche ist voller Blumen«, sagt sie und lacht auch jetzt noch und sinkt auf den Boden, weil sie keine Luft mehr kriegt, und sie schnappt fast nur noch, und ich weiß nicht, ob das überhaupt noch Lachen ist. Ihr Mund ist aufgerissen, ich sage: »Beruhig dich doch«, aber sie lacht weiter und schnappt nach Luft. »Voller Blumen«, lacht sie, »voller Blumen.«

Während Lisa die Karten mischt, denke ich über das Schlafwandeln nach. Wir sitzen in meinem Arbeitszimmer, und Lisa hat unbedingt mit den Karten spielen wollen, aber sie gibt sie nicht aus der Hand, sie mischt sie immer und immer wieder. Es gibt doch solche Geschichten über Schlafwandler, denke ich. Ich kenne eine von einem Bekannten von mir. Wie er noch ein Kind war, hat er mir erzählt, ist er einmal mitten in der Nacht aufgestanden. Er hat geträumt, ganz dringend aufs Klo zu müssen, und ist aufgestanden, in die Küche gegangen, hat die Küchenschublade geöffnet und hineingemacht.

Lisa legt den Stapel auf den Boden. Sie nimmt die oberste Karte und deckt sie auf. Ich glaube, es ist eine Karte aus Schwarzer Peter, aber macht das einen Unterschied für sie? Ist sie vielleicht schon früher Schlafwandlerin gewesen? Ich bin mir nicht sicher. Aber da ist diese Erinnerung, dass ich in der Nacht aufwache und Lisas Bett ist leer und Lisa ist nicht im Zimmer. Da ist zumindest diese Erinnerung. Aber dass sie im Schlaf immer ausgerechnet auf Alexanders Sachen pinkeln muss.

Lisa lacht. Sie hat auf dem Boden eine ganze Reihe aufgelegt.  
»Was bedeutet das?«, frage ich.

»Nichts«, lacht sie. »Gar nichts.«

Wer weiß schon, warum sie was macht. Und ja, genau hier sind sie am Schreibtisch gesessen bis spät in die Nacht, und mein Vater hat mit Lisa geübt und ihr alles erklärt, mehrmals, weil sie so langsam erst verstanden hat. Das fällt mir plötzlich ein, als ich dort auf dem Teppich sitze, ich sehe meinen Schreibtisch an und denke daran, wie mein Vater dort alleine gesessen ist, vor der Zeit mit Lisa, lange ist er dort gesessen, und was hat er da gearbeitet, allein die ganze Nacht, ich weiß es nicht. Ich weiß es nicht.

Hinaus, hinein, hinein, hinaus. Ich habe es der Leerstelle längst erklärt. Sie heißt Alexander, ist groß und steht schief vor mir, weil ich auf dem Boden sitze. So viel Raum nimmt Alexander ein und findet doch in einem Seitenfenster Platz.

»Willst du mir das Kartenspiel zeigen, Lisa?«

Alexander wartet, bis ich nicke, erst dann setzt er sich hin. Er setzt sich in einen Schneidersitz, stemmt die Ellbogen auf seine Knie, lässt seine Hände in der Mitte hängen, als hätte er keine Angst vor mir.

»Willst du mir die Regeln erklären, Lisa?«

Die Regeln sind einfach. Wir mischen die Karten, wir mischen sie lange. So werden die Ränder der Karten weich unter den Fingern, mit jedem Mischen ein wenig mehr. Dann heben wir ab. Zuerst diese Karte, die bedeutet, ich gehe hinaus. Dann die nächste Karte, die ist gut für dich, schau, die bedeutet, du kommst herein.

»Die ist gut für mich?«

Er hält die Karte in der Hand, sieht sie an, als könnte er auf sie tatsächlich all seine Hoffnung setzen.

»Hast du dieses Kartenspiel erfunden?«, fragt er.

Ich nicke.

»Ich habe noch nie ein Kartenspiel erfunden«, sagt er. »Ich wollte mal ein Rollenspiel erfinden.«

Alexander weiß schon, welche Rolle ich hier habe. Er weiß schon, wie er mit mir zu reden hat. Hat Karin sie ihm erklären müssen? Schau, Alexander, das ist Lisa, die Handpuppe, hat sie

gesagt. Die Lisa-Puppe ist schon etwas beschädigt, du musst auf besondere Weise mit ihr umgehen. Am besten, nur ich stecke meine Hand in sie.

»Weißt du, was ein Rollenspiel ist?«, fragt er.

Ich nicke. Vater-Mutter-Kind kann man mit Lisa spielen. Man steckt die Hand in sie und bewegt ihre Arme und man spricht für sie, das geht ganz leicht. Nur ein bisschen die Stimme verstellen muss man.

»Wirklich?«, fragt er. »Nicht viele Leute wissen das.«

Ich weiß es ganz genau.

»Das Spiel ist gleich vorbei. Das da ist die nächste Karte.«

Die bedeutet, ich komme herein.

»Ach so?«, fragt er. »Aber das ist doch eine Uno-Karte, oder? Meine Herein-Karte war eine Tierquartett-Karte.«

Er nimmt beide Karten in die Hand und sieht sie an. Versucht er, ein Muster zu erkennen?

»Und die da, das ist die letzte, die bedeutet, du gehst hinaus.«

»Ach so? Das ist schon wieder eine Uno-Karte.«

»Das heißt, ich habe gewonnen.«

»Ach so?«, sagt Alexander noch einmal. »Und das war es schon? Nur vier Züge? Kannst du mir die Regeln noch einmal erklären?«

»Ich habe gewonnen. Du gehst hinaus«, sage ich.

Er versteht nicht sofort. Er sieht immer noch die Karten an und sucht das Muster immer noch in den Karten.

»Du gehst hinaus.«

Er blickt auf.

»Ach so«, sagt er dann, zögert, faltet dann erst seine Beine auseinander und steht auf. An der Tür dreht er sich noch einmal um.

»Ich wollte dich nicht stören, weißt du?«

Karin hat ihm bereits gesagt, welche Rolle ich hier spiele. Für ein Kind bin ich zwar ein bisschen groß, aber wir haben uns das mit Tannenzapfen schließlich auch vorstellen können, warum also nicht mit mir. Niemand muss mir über ihn Bescheid sagen. Sie hat ihn hergeholt und schiebt ihn vor sich, steckt ihre Hand in ihn und sagt, Lisa, du bist das Kind, ich bin die Mutter, Alexander ist der Vater, und dabei kann man schnell die Hand aus ihm herausziehen, ihn zurücklegen, zurück auf den Haufen.

Wenn du die Puppen vermisst, dann brauchst du es nur zu sagen. Wir haben die ja alle schon, als du noch da warst, in Kisten gepackt und in den Keller geräumt, aber dort sind sie noch, alle. Ich frage mich, ob das Kasperltheater auch noch dort unten ist. Kannst du dich erinnern, August hat uns manchmal etwas vorgespielt, als wir noch klein waren. Er hat den alten König mit einer tiefen Stimme sprechen lassen und die Prinzessin mit einer ganz hohen, und der Drache Dagobert hat gelispelt.

Ich bin mit Lisa in der Küche, als Lisa sich plötzlich wieder anmacht. Ich stehe am Küchentisch und sehe aus dem Fenster und beschmiere Brote und rede, nachher weiß ich gar nicht mehr, worüber. Lisa sagt ja kaum einmal etwas, so wenig redet sie, und so fange ich selbst an, zu reden, ganz ohne es zu merken, rede über unsere Höhle im Wald, über unseren Bach, über den Schuppen, in den wir einmal eingebrochen sind, über die Handpuppen. Ich drehe mich um, weil ich etwas höre, und da rinnt es schon wieder den Sessel hinunter zu Boden. Lisa sitzt dort am Tisch und sieht mir direkt ins Gesicht, die Hände liegen flach auf der Tischplatte und es rinnt und unter ihr bildet sich eine Lacke.

Einen Moment lang bleibe ich einfach so stehen. Ich verstehe nicht, wie Lisa das machen kann, und dass sie jetzt wieder damit beginnt, und wie Julian jemals glauben konnte, dass Lisa alleine leben kann, wenn sie nicht einmal ... Er hat mir doch gesagt, dass Lisa eigentlich allein leben könnte, und dann kommt sie zu mir, und spricht nichts, und läuft im Schlaf herum und kann nicht allein baden und macht sich an.

Und gleichzeitig ist da – es ist etwas in der Art und Weise, wie Lisa mich ansieht, das mich an den Wald erinnert. Ja, es ist so wie im Wald.

Als wir gerauft haben, und ich sie niedergestemmt habe, und sie mich genau so angesehen hat. Und.

»Wir haben uns ja schon wieder angemacht«, stelle ich endlich fest.

Lisa antwortet nicht. Ich zögere kurz, dann gehe ich zu ihr hin und ziehe sie hoch. Ich hole einen Fetzen und wische den Stuhl ab. Ich führe Lisa ins Bad.

»Komm, ziehen wir dich aus«, sage ich. »Wir müssen dich waschen. Immer müssen wir dich waschen gehen.«

Und wie das alles zusammenpasst, das weiß ich nicht.

## 2.

Als sie damals zu uns gekommen ist, da sind Lisa auch solche Sachen passiert. Das hat man zuerst gar nicht bemerkt, erst an den dunklen Flecken auf der Hose oder wenn es angefangen hat, zu stinken. Mama hat Lisa dann ins Bad begleitet und Papa hat uns erklärt, dass das ganz normal sei, weil sich früher niemand um Lisa gekümmert habe, und das sei eben ihre Art, das zu bewältigen, und ich habe überhaupt nicht verstanden, was das heißen soll, bewältigen, ehrlich gesagt. Papa hat aber gesagt, dass man jedenfalls ganz geduldig mit ihr sein müsse. Das hat er aus einem Bilderbuch gewusst, das er auch uns gezeigt hat. Das Anmachen hat dann aber aufgehört, und warum es jetzt wieder da ist, verstehe ich auch nicht, nachdem ich Lisa gewaschen und ihr frische Unterwäsche und frische Hosen angezogen habe, und mich daran erinnere, wie ich noch ganz klein war und Inge mir ebenso frische Unterwäsche und frische Hosen angezogen hat, wenn ich mich angemacht hatte, genau so. Und geschämt habe ich mich deswegen schon damals, ich hab schon damals gewusst, dass sich das nicht gehört. Dass Lisa sich denn gar nicht schämt?

Lisa aber sieht bloß zur Seite, während ich ihr die Jeans zunknöpfe, und dann löst sie sich von mir und läuft aus dem Bad. Man muss geduldig mit ihr sein, es ist nicht leicht mit ihr. Sie hatte, das weiß ich noch, seit sie bei uns angekommen war, Schwierigkeiten in der Schule, meine Eltern haben darüber abends in der Küche gesprochen, sie dachten, wir wären schon im Bett. Lisa und ich sind aber auf der anderen Seite der geschlossenen Tür gestanden, unsere Hände ineinandergeklammert, und haben zugehört.

»Nein, es ist nicht ganz leicht«, sagte Papa. »Es ist nicht leicht mit ihr.«